

Briefwechsel zwischen Friedrich Michelis und Ignaz von Döllinger

Autor(en): **Menn / Michelis, F. / Döllinger, J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie**

Band (Jahr): **2 (1912)**

Heft 3

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-403812>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Briefwechsel

zwischen Friedrich Michelis und Ignaz von Döllinger.¹⁾

Veröffentlicht von Dr. MENN.

I.

Briefe hervorragender Männer beanspruchen stets Interesse. Denn sie lassen uns Blicke tun in das Innere ihrer Seele, zeigen uns ihre geistige Entwicklung und Verfassung und besitzen zudem nicht selten eine allgemeine geschichtliche Bedeutung. Es dürfte daher den Lesern dieser Zeitschrift erwünscht sein, die Korrespondenz zweier markanten Persönlichkeiten kennen zu lernen, die, wenn auch in verschiedener Weise, in der katholischen Opposition gegen das Vatikanum eine massgebende Stellung einnahmen.

Die Briefe, die Michelis an Döllinger richtete, lagen mir im Original vor. Die Originalbriefe Döllingers sind — mit einer einzigen Ausnahme — zurzeit, trotz eifriger Nachforschung, nicht aufzufinden. Die im folgenden mitgeteilten Briefe stammen von Kopien, die Herr Prof. F. Michelis zu Frankfurt am Main zur Verfügung stellte, ein Brief ist dem Deutschen Merkur entnommen, ein weiterer ist, wie bereits erwähnt, im Original vorhanden.

Die Korrespondenz zwischen den beiden Gelehrten eröffnet Michelis durch ein Schreiben, worin er seine Bedenken gegen die beabsichtigte Dogmatisierung der *immaculata conceptio* darlegt, die noch in demselben Jahre tatsächlich erfolgte.

¹⁾ Über Döllinger siehe die ausführliche Biographie von Prof. Dr. Joh. Friedrich: Ignaz von Döllinger. Sein Leben auf Grund seines schriftlichen Nachlasses dargestellt. 3 Bde., München 1899/1901. Über Michelis siehe diese Zeitschrift 1911, Nr. 3, S. 300—322.

Döllinger erkennt in seiner Antwort die Richtigkeit von Michelis' Äusserungen an, kann sich aber aus mehreren Gründen nicht dazu entschliessen, seinem Vorschlag zu entsprechen, die Sache in einer besondern Schrift zu beleuchten. Ferner erwähnt er den Plan einer Gelehrtenversammlung, der von M. begeistert vertreten und unter seiner eifrigen Mitwirkung endlich auch i. J. 1863 verwirklicht wurde, aber, zum Schaden der Kirche und der Wissenschaft, nur ein vereinzelter Vorgang blieb.

Was die *immac. conc.* angeht, so verdankt diese Lehre ihren Ursprung dem frommen, aber unklaren Bestreben, die Ehre der hl. Jungfrau nach Möglichkeit zu erhöhen. Vgl. darüber diese Zeitschrift, 1912, Nr. 2, S. 229 ff.

M. hat den in seinem Schreiben dargelegten Standpunkt stets beibehalten. In seiner 1881 erschienenen „Kathol. Dogmatik“ zeigt er aufs klarste, dass eine Verneinung der *imm. conc.* durchaus nicht die Folge einer ungläubigen oder unehrerbietigen Gesinnung ist. S. 200 f. des genannten Werkes lesen wir: „In seiner Ausführung ist der als solcher absolut und schlechthin nur aus Gott entspringende Ratschluss, dass der Sohn Gottes Mensch werden sollte, allerdings auch an menschliche Mitwirkung geknüpft, an den Willensentschluss der hl. Jungfrau nämlich, sich zum Werkzeug der göttlichen Gnade für die Erlösung der Welt hinzugeben, und darin ist vollständig die besondere Verehrung begründet, welche die Kirche zu allen Zeiten gegen die hl. Jungfrau und Gottesgebärerin geübt hat, und welche in dem wahren Sinne der Kirche nicht in einem Aberglauben, sondern in der Tatsache unserer Erlösung begründet ist und mit dem Bekenntnisse der wahren Gottheit Christi innerlich wesentlich zusammenhängt und zusammengeht.“ S. 189 aber heisst es: „Hier will ich nur noch erwähnen, dass das neue römische Dogma von der unbefleckten Empfängnis Marias, welches ich nicht anerkenne, offenbar hervorgegangen ist aus einer im kirchlichen Bewusstsein vorhandenen Ahnung des tieferen Zusammenhanges im Erlösungswerke, welche aber unzeitig und unrechtmässig von Rom in eine sehr unklare dogmatische Zwangsform gebracht worden ist. An sich aber ist es mir eine grosse Genugtuung, dass ich in meiner Auffassung der tiefen Empfindung und besonderen Verehrung, womit das wahre kirchliche Bewusstsein zu allen Zeiten der hl. Jungfrau und Mutter Maria gegenüber gestanden hat, so

vollständig auch in der Dogmatik Rechnung tragen kann, und gerade diese tiefere Begründung wird das rechte Mittel sein, die Überschreitung des Gefühles in richtiger Weise zu würdigen.“ Das Dogma von der immac. conc. war übrigens so unregelmässig zustande gekommen, dass die Kardinalskongregation, welche das Vatikanische Konzil vorzubereiten hatte, deswegen in der grössten Verlegenheit war. Es fragte sich nämlich, ob die immac. conc. in das von den Bischöfen beim Beginn des Konzils abzulegende Glaubensbekenntnis aufzunehmen sei. Sie konnte aber die Schwierigkeit nicht lösen und beschloss daher, dass die immac. conc. in das Glaubensbekenntnis nicht aufzunehmen sei.¹⁾

Schon die zwei ersten Schreiben zeigen die Verschiedenheit des Temperaments der beiden Männer bei aller sachlichen Übereinstimmung. Döllingers „raucher Schildknappe Roland“, wie man M. wohl genannt hat, drängt energisch vorwärts, während D. selbst eine vorsichtig zurückhaltende und zögernde Stellung einnimmt.

Michelis an Döllinger.

(23. Januar 1854.)

Hochwürdiger, hochzuverehrender Herr Stiftspropst!

Erlauben Sie, dass ich in einer Angelegenheit mich an Sie wende, die zu tief in meine Gemütsruhe eingreift, als dass ich länger untätig zusehen könnte; ich meine die Angelegenheit *der Dogmatisierung* der *pia sententia* von der unbefleckten Empfängnis Marias, die jetzt wieder, wie es scheint, sehr eifrig betrieben wird, nachdem sie, wie ich wenigstens bei meiner Anwesenheit zu Linz²⁾ im Jahre 52 hörte, fürs erste vollständig fallen gelassen war. Nach meiner Ansicht steht die Sache an und für sich heute nicht anders, als sie beim Conc. Trident. stand, und wenn heutzutage ein allgemeines Konzil zusammenträte und eine freie Diskussion stattfände, so würde, glaube ich, die Entscheidung ebenso ausfallen wie damals. Da nun die Sache auf anderem Wege angegriffen und gewissermassen *privatim* abgemacht zu werden scheint, wäre es recht wünschenswert, ja dringend notwendig, dass die theologische Diskussion der Frage, ob die *pia sententia zum Dogma erhoben werden*

¹⁾ Cecconi-Molitor, Gsch. d. Vat. Kzls. I, 278; Friedrich, Gsch. d. Vat. Kzls. II, 230.

²⁾ S. Döllinger-Friedrich, Das Papsttum, München 1892, S. 252.

könne, auch ihrerseits privatim sich geltend machte. Am besten geschähe dies ohne Zweifel in einer genau eingehenden historischen Abhandlung über den bisherigen Verlauf der Sache; es würden sich daraus die Gründe gegen die Möglichkeit der Dogmatisierung ergeben. Ich wenigstens kann nicht absehen, wie heutzutage die Kirche anders entscheiden könnte, als früher, da doch die Sache so bestimmt und klar vorlag. Eben weil es sich um eine historisch-theologische Abhandlung handelt, müssen sich meine Gedanken unwillkürlich zuerst auf Sie wenden, obwohl ich nicht weiss, wie Sie in dem genannten Punkte denken. Jedenfalls scheint es mir die Unparteilichkeit und das Interesse der Wahrheit zu fordern, dass nicht bloss die Gefühlsseite, sondern auch die ernste Verstandesreflexion in dieser Sache vernommen werde und ihre Vertretung finde. Soll etwas geschehen, so muss es bald geschehen; ich kann Ihnen nicht sagen, wie schwer mir diese Sache auf dem Herzen liegt, und ich glaube nicht mir allein. Möge es Ihnen gefallen, mir mit einigen Worten Ihre Ansicht zu äussern.

Mit besonderer Hochachtung Ew. Hochw. erg. Diener

F. Michelis.

Paderborn, 23. Januar 1854.

Döllinger an Michelis.

(31. Januar 1854.)

Hochwürdiger, hochverehrter Herr!

Die Angelegenheit, von der Sie schreiben, hatte früher, als die Blätter von der Sache voll waren, auch mich ängstlich beschäftigt, zumal die hiesige Fakultät ein Gutachten abzugeben hatte, welches, wie Sie sich denken werden, abratend ausfiel. Damals trug ich die Sache viel und lange mit mir herum und hatte eine starke Neigung, eine derartige Abhandlung zu schreiben, wie Sie dieselbe vorschlugen. Ich erwog aber folgendes: einmal, dass die jetzige deutsche Theologie zum Teil nicht ohne eigene Schuld, (Hermes, Hirscher, Schmid in Giessen)¹⁾

¹⁾ *Hermes*, Georg, 1775—1831; 1798 Lehrer am Gymnasium zu Münster, 1799 Priester, 1807 ord. Prof. der Dogmatik an der Universität Münster, siedelte 1830 in gleicher Eigenschaft nach Bonn über. Er gewann viele Anhänger. Schon bei seinen Lebzeiten wurde sein System angegriffen. Durch ein Breve Gregors XVI. vom 26. Sept. 1835 wurden seine Haupt-

in Rom in zweideutigem Ruf stehe, dass also ein von dort kommender Schritt von vornherein sich keine gerade günstige Aufnahme zu versprechen habe. Ferner, dass nach erfolgtem definierendem Dekret eine solche Schrift wahrscheinlich auf den Index gesetzt werden würde. Dies würde aber, wie die Dinge bei uns stehen, hinreichen, die fernere literarische Wirksamkeit des Verfassers bei einem grossen Teile des katholischen Publikums unfruchtbar zu machen (*hic niger est, hunc tu caveto*). Sodann: wenn die Entscheidung des neuen Dogma trotzdem erfolgt, was soll der Verfasser tun? Schweigen? Aber mit welchem Triumphgeschrei würde dieses Schweigen dann von den Gegnern der Kirche und nicht bloss protestantischerseits (vide das Pamphlet von Leu¹) ausgebeutet werden? Soll er widerrufen? Das wäre noch ärger und könnte mit gutem Gewissen nicht geschehen. Soll er sagen: Die historischen Tatsachen meiner Schrift stehen zwar fest, ich unterwerfe mich aber der kirchlichen Autorität? Das klänge wie Galileis *e pur si muove*,²) und bei dem allgemeinen Mangel an gründlicher theologischer Bildung würde vielen auch das nicht genügen. Wie es in dieser Beziehung bei uns steht, zeigt der Erfolg eines so kläglichen Produktes wie Perrones Schrift über

schriften in sehr scharfen Ausdrücken verdammt. (Vgl. Friedrich, Gsch. d. Vat. Kzls. I, 210 ff., 214 f.)

Hirscher, Joh. Bapt., 1788—1865. Seit 1812 Repetent an der theol. Fakultät und dem Seminar zu Ellwangen, 1817 Prof. der Moral zu Tübingen, 1837 zu Freiburg i. Br., 1840 Mitglied des erzbischöflichen Domkapitels, dessen Dekan er zehn Jahre später wurde. Er machte sich namentlich durch sein Buch über «Die kirchlichen Zustände der Gegenwart» missliebiger. (Vgl. Friedrich, Gsch. d. Vat. Kzls. I, 216 ff., 249 f., 253 ff., 260 ff., 262 f., 285, 328).

Schmid, Leopold, 1808—69. 1832 Priester, nachdem er schon vorher Prof. und Subregens am Priesterseminar zu Limburg geworden. Nach verschiedenartiger Tätigkeit 1839 Prof. d. Dogmatik in Giessen. Seine 1849 durch das Mainzer Domkapitel erfolgte Wahl zum Bischof wurde in Rom nicht bestätigt. (Vgl. Friedrich, Gsch. des Vat. Kzls. I, 255 ff., 454 ff.)

¹) Warnung vor Neuerungen und Übertreibungen in der katholischen Kirche Deutschlands, 1853; verboten den 13. Febr. 1854; cf. Reusch Index II, 1116 f.; Friedrich, Gsch. des Vat. Kzls. I, 320 f.

²) Vgl. über Galilei im allg.: F. H. Reusch, Der Prozess Galileis und die Jesuiten, Bonn 1879; über den Ausruf *e pur si muove* S. 334 dieses Werkes.

die *immaculata conceptio*¹⁾ und die Tatsache, dass ein Buch wie Oswalds²⁾ Mariologie sich Bahn brechen konnte, ein Buch, von dem man wännen möchte, es sei bestimmt, den protestantischen Angriffen auf die Kirche Stoff und Vorwand zu leihen. So gab ich den Gedanken einer solchen Denkschrift oder Abhandlung bald wieder auf. Damals hatte Ritter³⁾ in Breslau den Plan einer Versammlung und Besprechung der katholischen Theologen Deutschlands zu veranlassen bei mir angeregt. Die Sache schien mir sehr wünschenswert, teils der bewussten Frage wegen, teils um anderer Gründe und davon zu hoffender Vorteile willen; ich besprach sie mit einigen hiesigen Kollegen und mit Kuhn⁴⁾ in Tübingen. Diese waren dafür, andere, an die ich mich wandte, zeigten sich kalt und indifferent. So liess ich die Sache etwas entmutigt wieder einschlafen.

Damals hörte ich auch, dass die theologische Fakultät in Tübingen gleich der Münchner ein abratendes Gutachten abgegeben, dass aber der Bischof⁵⁾, von anderen beraten, es nicht nach Rom eingesandt habe; wie es dem hiesigen bei der entgegengesetzten Ansicht des Erzbischofes⁶⁾ ergangen sei, weiss ich nicht. Urteilen Sie nun selber, ob in der gegenwärtigen Lage irgend eine Aufmunterung zur Unternehmung einer Denkschrift über den fraglichen Gegenstand liege. Mir

1) S. Döllinger-Friedrich, Das Papsttum. München 1892. J. Friedrich, Gsch. d. Vatik. Kzls., I. Bd. Bonn 1877, S. 335.

2) *Oswald*, Joh. Heinr., 1817—1903, Dogmatiker, 1840 Priester, 1846 Prof. in Paderborn, 1875 in Braunsberg.

3) *Ritter*, Joseph Ignaz, 1787—1857, 1811 Priester, 1823 ord. Prof. der Kirchengeschichte in Bonn, 1830 in Breslau, zugleich Domherr daselbst, 1840 Kapitularvikar, 1846 Domdechant. —S. dessen Briefe über den Gegenstand in Friedrichs Döll. Biogr. II, 507 ff.

4) *Kuhn*, Joh. Ev. v., 1806—1887; 1831 Priester, 1832 ord. Prof. der Exegese in Giessen, 1837 in Tübingen, von 1839 ab als Dogmatiker. Er setzte der aristotelisch-scholastischen Richtung die platonisch-patristische entgegen und geriet dadurch in Kontroverse mit den Vertretern der Neuscholastik Clemens und Schüzler. Gelegentlich des Vatik. Kzls. äusserte er sich nicht literarisch. Innerlich altkatholisch, wie sein Freund Hefele, vermied er das offene Auftreten und unterwarf sich äusserlich. (Vgl. Friedrich, Gsch. d. Vatik. Kzls. I, 280 ff.; Schulte, Altkatholizismus, 73 ff., 96).

5) *Lipp*.

6) *Reisach*.

scheint alles dagegen zu sein, wenigstens für meine Person, und doch kann ich nicht leugnen, dass es mir geht wie Ihnen, d. h. ich wäre froh, wenn ein anderer sich der Aufgabe unterziehen und sie mit aller Ruhe und wissenschaftlicher Gründlichkeit lösen möchte. Welcher Einfluss in Rom überwiege, wissen Sie wahrscheinlich besser als ich: meine Kenntnis der dortigen Dinge ist sehr borniert [beschränkt] und fragmentarisch. Kennen Sie vielleicht Kleutgen¹⁾ näher? Er scheint mir ein fähiger und besonnener Theologe; sollten nicht einige an ihn gerichtete Vorstellungen von Nutzen und Erfolg sein können? Man müsste, dünkt mich, recht hervorheben, dass das Theologumenon der *immac. conc.* die ganze kirchliche und theologische Tradition bis zum 14. Jahrhundert teils nicht für sich, teils (besonders die spätere scholastisch-theologische) positiv gegen sich hat (ich habe dies in dem Artikel über Duns Scotus im Kirchenlexikon kurz berührt), dass daher eine Erhebung desselben zum Dogma von entscheidendem Einflusse auf die ganze bisherige Beweisführung aus der Tradition sein müsse. Vinzenz von Lerins mit seinem *quod semper quod ubique etc.* müssen wir dann künftig beiseite legen²⁾. Ich gäbe viel darum, einen der für die Dezision gestimmten Theologen über diesen Knoten hören zu können; ich möchte wissen, wie man sich alles dies zurechtlegt. Wissen Sie darüber Näheres? Als ich mit Kuhn darüber sprach, äusserte er seine Abneigung,

¹⁾ Joseph Kleutgen, 1811—1883, seit 1834 Jesuit; Neuscholastiker; Verf. der «Theologie der Vorzeit» (5 Bde.) und der «Philosophie der Vorzeit» (2 Bde.). Gegen ihn schrieb Michelis: «Bemerkungen zu der durch J. Kleutgen S. J. verteidigten Philosophie der Vorzeit». Freiburg i. B. 1861. — Zur Korrektur des Urteils Döllingers vgl. Friedrich, *Gesch. d. Vatik. Kzls.* I, 276, 343, 541.

²⁾ Was auch tatsächlich geschehen ist, s. Döllinger-Friedrich, *Papsttum* S. 289. Vgl. ferner ebenda 252, 256; Friedrich, *Gesch. d. Vatik. Kzls.* I, 620 ff.; *Intern. Theol. Ztschr.* 1910, 292 ff.

Wenn nach erfolgter Definition alle, mit Ausnahme des Priesters Thomas Braun aus der Diözese Passau, schwiegen, so konnte man wohl sagen, dass eine solche einseitig-päpstliche Verkündigung keine verpflichtende Kraft habe. Im Anhang zu seinem Würzburger Vortrage (1873) sagt M. darüber: Die Frage hat ein Recht für sich, weshalb man nicht schon gegen die Dogmatisierung der *Immaculata conceptio* sich erhoben habe? Es genügt darauf die Antwort: Weil man an das baufällige Haus, das man bewohnt, nicht gern Hand anlegt, bis es endlich von der Polizei geboten wird.

seine Besorgnisse über die Folgen noch stärker, als ich es tun mag.

Leben Sie wohl und lassen Sie bald wieder von sich hören. Wenn Sie und Ihre Freunde meinen, dass eine Versammlung und Besprechung deutscher Theologen noch immer ratsam und wünschenswert sei (etwa gleich nach Ostern), würde ich noch immer gern die Hand dazu bieten, wir müssten dann sehen, ob nicht einige Bischöfe zu bewegen wären, sich unsere Bedenken anzueignen und sie geeigneten Orts anzubringen.

Mit aufrichtiger Verehrung der Ihrige

J. Döllinger.

Michelis an Döllinger.

(27. Mai 1861.)

In diesem Schreiben desavouiert M. zunächst die gegen D. wegen der Odeonsvorträge gerichteten Äusserungen. Sogleich nach diesen Reden wurden gegnerischerseits alle Anstrengungen gemacht, um ihren Eindruck zu verwischen. Walter¹⁾ in Bonn, sofort mit Mainz, Paderborn etc. Fühlung suchend, fertigte eine an den Papst zu richtende Adresse an, die er dem Kardinal Geissel von Köln und dem bei diesem anwesenden Bischof Weis von Speier vorlegte, deren Schicksal aber nicht weiter bekannt ist; mit ihm in Verbindung suchte Clemens²⁾ in Münster einen Sturm gegen D. zu erregen, der jedoch misslang; Klerus und Volk wurden überall in Aufregung versetzt³⁾. — Eine weitere Äusserung bezieht sich auf die Infallibilität, die M. scharf im Auge behielt. — Das am Schluss erwähnte offene Sendschreiben ist nicht zustande gekommen.

Hochwürdiger, hochzuverehrender Herr Dompropst⁴⁾
und Professor!

Wenn ich unter den gegenwärtigen Verhältnissen so frei bin, einige Zeilen an Sie zu richten, so ist es auf den drin-

¹⁾ *Walter*, Ferd., 1794—1879, Jurist, Prof. in Bonn.

²⁾ *Clemens*, Franz Friedr. Jak., 1815—1862, 1843 Privatdozent der Philosophie in Bonn, 1856 Professor in Münster. Anhänger der Scholastik, schrieb gegen Günther, Baltzer, Knoodt, Kuhn.

³⁾ *Friedrich*, Konzilsgesch. I, 282. Ausführlich behandelt in Döllingers Biographie III, 241, ff.

⁴⁾ Der richtige Titel ist Stiftspropst.

genden Wunsch des Prof. Bisping¹⁾, der zugleich herzlich grüssen lässt, um die vielleicht naheliegende irriige Auffassung zu beseitigen, als ob Sie die hiesige Stimmung in betreff Ihrer Vorträge aus dem Gebahren der kirchlichen und anderer Tagesblätter zu abstrahieren hätten. Bisping ermächtigt und bittet mich ausdrücklich, Ihnen mitzuteilen, dass auch bei der Akademie in Münster von Bonn aus (durch Walter) Versuche gemacht sind, eine missbilligende Adresse gegen Sie zu erlassen, die auch von einigen (Clemens) mit grosser Vehemenz betrieben worden ist; dass aber an dem ruhigen Urteil der Mehrzahl die Sache gescheitert ist; ähnlich ist es nach einem Briefe von Evelt zu Paderborn gegangen; überhaupt können Sie darauf rechnen, dass in betreff der Hauptsachen das hiesige Urteil sich nicht so ungünstig stellt, wie es den äusseren Anschein hat. Unsere Tagesblätter sind Diener der Leidenschaft und bieten ein klägliches Schauspiel. Die dringende Notwendigkeit, dass die deutsche Wissenschaft durch eine gemeinsame Vertretung ihr Gewicht in die gegenwärtige Krise einlege, ist mir eben vor einigen Tagen von neuem nahegelegt durch ein mir zufällig in die Hände gekommenes, französisches Werk (*L'Infaillibilité par l'auteur de la Restauration française*), welches vielleicht zufällig Ihnen noch nicht zu Gesicht gekommen ist, weshalb ich so frei bin, Ihre Aufmerksamkeit darauf zu lenken. Die Tendenz dieses Buches ist, die persönliche Unfehlbarkeit des Papstes in der Weise als den Begriff der Unfehlbarkeit des Lehramtes ausfüllend zu erweisen, dass es als Rationalismus und revolutionäres Prinzip erscheinen soll, den Gesamtepiskopat als einen integrierenden Bestandteil des Lehramtes zu betrachten. Damit ist unleugbar der von Christus gegründete Organismus der Kirche verkannt, und solche Behauptungen gehen mit einer Autorisation von seiten der Congreg. Indicis in die Welt! Es ist unzweifelhaft an der Zeit, dass die deutsche katholische Wissenschaft (denn leider scheint vom Episkopat zunächst nichts zu erwarten zu sein) ihre wohlbe gründete und wohlerworbene Stellung einnehme, um die Kirche

¹⁾ *Bisping*, Aug., 1811—1884, Professor der neutestamentlichen Exegese an der Akademie Münster. Bisping war eine durchaus edle Natur. Obwohl Döllinger ihn in seinem Buche «*Christentum und Kirche in der Zeit der Grundlegung*» (1860), Teil I, S. 444/5, nicht sehr sanft angegriffen hatte, trug es B. ihm doch nicht nach.

vor grossen Ärgernissen zu bewahren. Ich habe keinen bestimmten Gedanken, wie dieses erfolgreich ins Werk zu richten sein möchte; aber weshalb nicht etwas geschehen sollte, das sehe ich nicht ein. Urteile ich recht, so sind Ihre Vorträge auf etwas weiteres berechnet, und ich glaube, dass Sie auf dem Wege einer berechtigten, wissenschaftlichen Opposition gegen gewisse Richtungen, die sich jetzt geltend machen, bald eine starke Macht vereinigen werden. Würden Sie es mir erlauben, in einem offenen Sendschreiben meine Gedanken darüber unumwunden auszusprechen?

Mit unveränderter Hochachtung Euer Hochwürden ergebener Diener
Dr. F. Michelis.

Albachten bei Münster, 27. Mai 1861.

Michelis an Döllinger.

(10. August 1861.)

Der Brief ist das Begleitschreiben bei Überreichung der Schrift: „Bemerkungen zu der durch J. Kleutgen verteidigten Philosophie der Vorzeit.“ Freiburg i. B. 1861. Der erwähnte, am Schlusse ausgesprochene Gedanke betraf die Herstellung einer möglichst umfangreichen Bibliotheca philosophica, um dadurch ein erneutes gründliches Studium des Platon und Aristoteles, des Augustinus und des Thomas von Aquin anzubahnen. „Die Ausführung aber wäre leicht, wenn ein hochwürdiger Episkopat entweder dieselbe, etwa durch Zusammensetzung einer Kommission, in die Hand nehmen oder auch nur seine Zustimmung zu der Einführung eines solchen Werkes als Grundlage des philosophischen Studiums auf den katholischen Lehranstalten aussprechen würde.“

Hochwürden, geehrtester Herr Dompropst und Professor!

Ich bin so frei, Ihnen die beiliegende, kleine Schrift zu überreichen; es würde mir eine grosse Freude sein, wenn Sie den am Schlusse ausgesprochenen Gedanken einer näheren Erwägung würdigen wollten. Für mich würde die Ausführung eines solchen Planes zugleich der Weg sein, aus meiner gedrückten und beschränkten Stellung herauszukommen, die mir doch fast zu schwer wird. — Dürfen wir bald auf das Erscheinen Ihrer Schrift¹⁾ hoffen? Es würde mir ebenso leid

¹⁾ Die Odeonsvorträge betreffend.

sein, wenn aus Ihrem Schritte ein leidiger Parteienkampf entstände, als wenn, was ich bei unserer traurigen Weise mehr fürchte, die ernste Stimme der Wahrheit diplomatisch sollte unterdrückt werden. — Darf ich mir die Frage erlauben, wie Sie die katholische Generalversammlung zu München ansehen? Mein Entschluss in dieser Beziehung wird hauptsächlich davon abhängen; deswegen bin ich so frei gewesen, die Frage zu stellen. Professor Bisping lässt sie freundlich grüssen.

Hochachtungsvoll ergebenster Diener

Dr. Fr. Michelis, Pfr.

Albachten, 10. August 1861.

Döllingers Antwort an Michelis.

(15. August 1861.)

Der Brief nimmt zunächst Bezug auf die Schrift über Kleutgen und beantwortet dann die beiden von M. gestellten Fragen.

Ich eile, Ihnen, verehrter Herr Konfrater, für die gütige Übersendung Ihrer jüngsten Schrift zu danken. Mit ganz anderen Dingen vollauf beschäftigt, kann ich sie jetzt nicht mit der gebührenden Aufmerksamkeit studieren und muss mir dies für den nächsten Monat vorbehalten. Aber soviel habe ich doch gesehen, dass Sie das Buch von Kleutgen kräftig an der rechten Seite anfassen. Leider wird nach der Unsitte des Ordens die ganze Gesellschaft wieder für ihr angegriffenes Mitglied eintreten und agitieren zu sollen sich einbilden. Es sollte mich wundern, wenn es nicht geschähe.

Sie fragen mich über die demnächst hier stattfindende katholische Versammlung. Sie wissen wohl besser als ich, da Sie mehr Erfahrung haben, dass bei diesen Versammlungen, bei dem Mangel einer bleibenden Organisation, im grossen wenig herauskommt, indes wirken sie doch immer wohltätig in lokaler Beziehung; das hat sich auch wieder in Freiburg gezeigt. Und so hoffe ich, dass auch in München die gute Wirkung für die Stadt selbst nicht ausbleiben werde. Auch eine erfrischende Wirkung auf den Klerus der Stadt und des Umkreises pflegt von solcher Versammlung auszugehen. Endlich wäre dabei noch ein direkter Gewinn zu erlangen, wenn nämlich die Theologen und literarisch Tätigen die Gelegenheit zu besonderen Besprechungen benützten; an interessantem Stoff könnte es doch nicht fehlen.

Ich habe schon wiederholt gegen einzelne geäußert: Die deutschen katholischen Theologen sollten hier und da Zusammenkünfte veranstalten und sich besprechen. Jeder billigt den Gedanken, zuletzt geschieht aber doch nichts, vielleicht dass doch diesmal in München ein kleiner Anfang gemacht wird. Sie werden also doch wohl gut tun, zu kommen. Ich möchte dann auch über Ihre Lage, die Sie als besonders ungünstig bezeichnen, mit Ihnen reden. Es scheint mir, dass, wenn Sie es ernstlich wollen, Ihre Rückkehr ins Lehramt nicht so schwierig sein würde.

Meine Schrift wird doch erst in einigen Wochen erscheinen. Sie ist ein Buch geworden und die Kirchenstaatsfrage gerade die Hauptfrage darin.

Hochachtungsvoll Ihr ergebenster

J. Döllinger.

Michelis an Döllinger.

Nach der Münchener Generalversammlung schrieb M. (20. September 1861):

Hochwürdiger, hochgeehrter Herr Dompropst und Professor!

Ich denke mir, dass es Sie einigermaßen interessieren wird zu erfahren, dass ein von Münster aus mit lügenhaften und rein aus der Luft gegriffenen Angaben über mein angeblich revolutionäres beabsichtigtes Auftreten zu München den Erklärungsgrund für das, was mir dort widerfahren ist, gibt. Da ich die Sache ganz zuverlässig weiss, noch nicht aber die Person, und ich nicht gerne einer naheliegenden Vermutung ohne hinlängliche Sicherheit mich überlassen möchte, so bitte ich Sie ergebenst, sich gelegentlich danach umhören zu wollen, da es dort in München bei den Herren vom Komitee doch kein Geheimnis sein kann. Mit dem Bischofe¹⁾ von Augsburg habe ich auf der Rückreise eine höchst wohltuende und interessante Unterredung gehabt, und es ist jedenfalls etwas wert, dass auch unter dem Episkopate sich eine vernünftige Gesinnung mit Entschiedenheit ausspricht. Ich habe unterwegs noch viele Gelegenheit gehabt, für den festgestellten Plan einer wissenschaftlichen Konzentrierung zu wirken und Sie werden hoffentlich von verschiedenen Seiten her nächstens in der Angelegen-

¹⁾ Dinkel.

heit Schreiben bekommen. Ich bitte Sie angelegentlich, sich doch der Sache recht anzunehmen, und erlaube mir, was die erste Versammlung, die nur zu München und womöglich mindestens noch im Monat November stattfinden müsste, angeht, noch folgende unmassgebliche Gedanken hinzuwerfen. Den engsten Kern müsste München hergeben, hier werden Sie ganz allein sammeln müssen, daran schliesst sich das übrige Bayern; ich denke vor allem an Reischl¹⁾, Katzenberger, Denzinger²⁾ (nach meiner Ansicht nicht auszuschliessen); Prof. Contzen in Würzburg interessiert sich ebenfalls; sicher werden sich hier noch mehr zusammenfinden. Aus grösserer Ferne müssen Sie schon mit wenigen Vertretern zufrieden sein; aber alles kommt darauf an, dass alle Hauptpunkte vertreten seien. An Lutterbeck z. B.³⁾ dürfen wir für die erste Versammlung nicht denken, ebensowenig aber anderseits an Clemens etc. Dahingegen möchte ich, dass einige Jesuiten, z. B. Pater Roh⁴⁾, gleich anfangs eingeladen würden; ob sie es annehmen, ist ihre Sache. Verzeihen Sie es, wenn ich zu viele Worte mache. Gott gebe, dass der Plan zur Wirklichkeit werde.

Hochachtungsvoll Ihr ergebenster Diener

Michelis.

Albachten, 20. September 1861.

Döllinger an Michelis.

Döllingers Antwort an Michelis (14. Oktober 1861).

Geehrter Herr und Freund!

Eben erst habe ich die letzten Blätter der Vorrede zu meinem Buch in die Druckerei geschickt und finde nun erst Zeit und Geistesfreiheit, Ihnen einige Zeilen zu erwidern.

Seit ich Sie gesehen, habe ich auch die Sache⁵⁾ mit Alzog⁶⁾

¹⁾ *Reischl*, Wilh. Karl, 1818—1873, Exeget, 1840 Priester, 1845 Prof. in Amberg, 1851 in Regensburg, 1867 in München. Vgl. Schulte, Altkathol. 102 ff., 190.

²⁾ *Denzinger*, Heinrich, 1819—1883, Priester 1844, 1848 ao. Prof. der Exegese, 1854 ord. Prof. der Dogmatik zu Würzburg, Verf. des bekannten Enchiridion.

³⁾ *Lutterbeck*, Joh. Ant. Bernh., 1812—1882, 1837 Priester, Prof. in Giessen an der theologischen, nach deren Aufhebung an der philosophischen Fakultät, blieb 1870 altkatholisch.

⁴⁾ *Roh*, Peter, 1811—1872, Jesuit, Dogmatiker, Kanzelredner.

⁵⁾ ScI. der Gelehrtenzusammenkunft.

⁶⁾ *Alzog*, Joh. Bapt., 1808—1878, Prof. in Posen, Hildesheim, Freiburg. 1869 als Konsultor der dogmatischen Sektion an den Vorarbeiten des Vat. Konzils beteiligt.

besprochen, der ganz einverstanden ist und früher einen von ihm gemachten Versuch nur fallen liess, weil die Tübinger keine Lust sich zu beteiligen zeigten. Für diesen Herbst oder Winter ist, scheint mir, weiter nichts zu tun, als die Sache vorzubereiten und Teilnehmer zu gewinnen, immer nach dem Prinzip, dass niemand ausgeschlossen werden solle; am besten würde wohl die Zusammenkunft gleich nach Ostern angesetzt. Ich will unterdes ein Programm entwerfen und es, ehe es gedruckt oder vervielfältigt wird, Ihnen zusenden.

Warum legen Sie eigentlich der Erklärung, die ich über den Kirchenstaat vor dem Verein¹⁾ gegeben, eine so hohe Bedeutung bei? Ich errate mehr Ihre Meinung, als dass sie mir ganz klar wäre.

Eine Frage, über die ich noch nicht entschieden bin, ist die, ob unsere Zusammenkunft auf Theologen von Fach beschränkt oder auf Männer der katholischen Wissenschaft überhaupt ausgedehnt werden solle. Beides hat manches für sich. Sie scheinen die weitere Begrenzung oder Ausdehnung vielmehr vorzuziehen, da Sie Professor Contzen nennen. Bezüglich der Dinge, die Ihnen hier begegnet sind, habe ich nur erfahren: Man hat nach den Vorgängen in Freiburg neue Zerwürfnisse oder Szenen befürchtet. Was aber in Freiburg vorgefallen, weiss ich bis zur Stunde noch nicht²⁾.

In einigen Tagen werden Sie mein ziemlich dick gewordenen Buch erhalten. Wenn Sie etwas dazu tun können, dass es in den dortigen Gegenden in einem öffentlichen Blatt in billiger Weise besprochen werde, tun Sie es. Sie werden bei der Lesung des Buches begreifen, dass es sich dabei nicht sowohl um ein literarisches Erzeugnis, als um eine Tat und eine in Deutschland zu bildende Einsicht und Überzeugung handelt. Ich begreife jetzt noch nicht recht, was mich denn eigentlich so tief zwischen diese glühenden Kohlen, die jedem, der sie berührt, die Finger verbrennen, hineingeführt hat. Es gibt so viel harmlosere, dankbarere Themata für mich, die ich behandeln sollte, und die viel angenehmer in jeder Beziehung sind,

¹⁾ Auf der Generalversammlung des «kathol. Vereins» zu München 1861 suchte D. durch eine Erklärung die durch die Odeonsvorträge aufgeregten Gemüter zu beruhigen. Die Erklärung in d. Döllgr. Biogr. III, 254 ff.

²⁾ Näheres lässt sich heute nicht mehr feststellen.

und nun muss ich gerade obtorto collo in dieses hineingezogen werden.

Ganz der Ihrige

J. Döllinger.

Michelis an Döllinger.

(14. November 1861)

Im folgenden Schreiben finden wir interessante Äusserungen von Michelis über die Verbesserung der kirchlichen Zustände und über Primat und Episkopat in ihrem gegenseitigen Verhältnis. Diese Bemerkungen knüpfen sich an das bereits mehrfach erwähnte Buch Döllingers: „Kirche und Kirchen, Papsttum und Kirchenstaat“ 1861. Zuletzt mahnt M., die Versammlung kath. Gelehrten zustande zu bringen.

Hochwürdiger, hochzuverehrender Herr Professor!

Erlauben Sie mir zunächst meinen innigsten Dank dafür auszusprechen, dass Sie mir die Freude verschafft haben, Ihre neueste Schrift so bald lesen zu können. Ich hatte vor, rasch eine Besprechung für die Kölner Blätter einzusenden, die aber nun schon anderweitig Gott sei Dank recht gut versorgt sind; mir bleibt nur noch etwa der Westf. Merkur übrig. Die Blätter, welche sich gegen Sie so sehr versündigt haben, müssen ihren Fehler nach meiner Ansicht selbst wieder gut machen, wenn sie eine sittliche Stellung behaupten wollen. Es soll mich wundern, wie diese Klasse sich benimmt. Fast will es scheinen, als ob sie den Versuch machen wollte, auch Ihrer Schrift gegenüber sich aufs Ignorieren zu verlegen, doch wird ihr das nicht gelingen. Ich habe mit der Antwort auf Ihr letztes Schreiben und eine darin getane Frage absichtlich länger gewartet, um mich dazu in Ruhe zu sammeln und ohne alle Aufregung zu schreiben. Jetzt kann ich die Rechenschaft, die ich Ihrer Erklärung vor der Münchener Generalversammlung beilegte und noch beilege, mit einem Urteile über einen Punkt in Ihrer Schrift verbinden, worüber ich mir dann zugleich Ihr Urteil erbitten möchte. Ihre Schrift ist in meinen Augen eine erste grosse Bekundung jener öffentlichen Meinung, die sich in der katholischen Kirche nach Ihrer Überzeugung bilden muss, um einem den Gedanken der Reform zunächst in betreff der weltlichen Regierung des Kirchenstaates mit Ernst ergreifenden Papste die Erfüllung seiner Aufgabe möglich zu machen. Gut!

Aber ich frage zweierlei, erstens: Ist es mit einer Reform bloss in der genannten Beziehung genug? Ist sie nur einmal möglich, ohne die Reformatio in capite et membris, aus deren nicht durchdringender Vollziehung die Möglichkeit des Umschlages der Reformation zur Revolution in der Kirche entstanden ist, gründlich wieder aufzunehmen? Sollten wir sagen, dass das Conc. Trident. in betreff der Reformation der Kirche ebenso genügend auch für alle folgende Zeit seine Aufgabe gelöst habe, als seine dogmatischen Beziehungen unverrückt feststehen? Und zweitens. Was ist die öffentliche Meinung? Ohne Zweifel in letzter Instanz eine ultima ratio in Händen der göttlichen Weltregierung, welche die Steine schreien lassen würde, wenn selbst die Kinder nicht mehr ihren Mund zum Lobe Gottes öffnen wollten. Aber sind wir in der Kirche eigentlich an diese ultima ratio gewiesen? Ist die öffentliche Meinung ein zufälliges, der Willkür preisgegebenes Ding? Ist es ein formloses und undefinierbares? Ich meine, sie hat in der Kirche ihr göttlich eingesetztes und autorisiertes Organ, und das ist kein anderes als der Episkopat. Beide Gedanken, die Durchführung der Reformation in der Kirche und die rechte Stellung des Episkopates zum Primate greifen aber vollständig ineinander. Der eine so wenig wie der andere wird aber in der Gegenwart richtig erfasst. Ich bitte, mich hier nicht misszuverstehen; ich tue als ob ich doziere, aber will nur die Frage stellen, inwieweit ich glauben darf, Sie richtig verstanden zu haben. Irre ich nicht, so liegt der stärkste Druck, den Sie in Ihrer Schrift ausüben, in jenen wenigen und unscheinbaren Stellen, die eine unmittelbar an den Episkopat gerichtete Bemerkung enthalten. Lassen Sie mich aber meine Anschauung weiter verfolgen. Der Absolutismus, seinem Prinzip nach recht eigentlich ein revolutionär-protestantisches Erzeugnis, hat nur zu mächtig in die Kirche, nicht bloss in politischer Beziehung, sondern ihrem ganzen irdischen Bestande nach, hinübergegriffen; wir sind noch mitten in dem Wellenschlage hin und wieder, der in dem einseitig gefassten Papal- und Episkopalsystem seinen Ausdruck gefunden hat; in dieser geschichtlichen Bewegung befangen, wagen wir es noch nicht, der reinen göttlich gesetzten Idee des kirchlichen Organismus Rechnung zu tragen. Auch die Unfehlbarkeit des Papstes ist nur eine solche ultima ratio, wie die öffentliche Meinung auf der andern Seite; es ist aber immer

vom Übel, aus der Not eine Theorie zu machen. Ehe wir die wahre ideale Anschauung der Grundverhältnisse der Kirche lebendig wiedergewonnen haben, kann die Geschichte und die Gesellschaft keinen festen Boden wiedergewinnen. Ich glaube aber daran, dass dieses geschehen soll, und dass es von Deutschland aus geschehen muss. Mein Herzensjammer ist, dass ich im gesamten deutschen Episkopate für diese richtige geschichtliche Auffassung der Verhältnisse kaum eine Spur tatkräftigen Verständnisses finde. Welche Stellung würde der deutsche Episkopat einnehmen, wenn er nur einmütig-tatkräftig für die Sache der Kirche in Deutschland dastände! Weswegen haben wir nicht einmal eine Erneuerung der Würzburger Versammlung¹⁾? Wie würde ein solches Auftreten auf alle Verhältnisse, auch auf die italienischen, ganz von selbst zurückwirken! Ich kann Sie aufrichtig versichern, dass ich in meiner Isolierung oft nahe daran bin, an diesen Verhältnissen zugrunde zu gehen. Ihr Auftreten, als dessen nachhaltige Konsolidierung ich Ihre Münchener Erklärung empfand, ist mir bis jetzt der einzige feste Haltpunkt, dass sich ein richtiges Verständnis Bahn brechen werde. — Jetzt habe ich Ihnen die Antwort auf die Frage gegeben und ich bitte noch einmal, nur in diesem Sinne meine Expektorierung zu nehmen und zu entschuldigen. — Ich bitte nun so dringend, als ich es vermag und darf, das Projekt einer Vereinigung der wissenschaftlichen Bestrebungen nicht fahren zu lassen, sondern es mit aller Energie zu betreiben, es hängt unendlich viel daran. Wenn's bis Frühjahr aufgeschoben sein muss, so sei es auch bis dahin sichergestellt. Da Sie das Programm ausarbeiten werden, so enthalte ich mich jeder Bemerkung, und nur dieses eine möchte ich äussern, dass ich allerdings eine Beteiligung der Laien gleich von Anfang an vor allem nicht ausgeschlossen haben möchte.

Gottbefohlen mit vorzüglichster Hochachtung Ew. Hochw.
erg. Diener

Dr. Fr. Michelis.

Albachten, 14. Nov. 1861.

¹⁾ Würzburger Bischofskonferenz von 1848.

Döllinger an Michelis.

(29. März 1862.)

Geehrtester Herr und Freund!

In betreff des Bildes Ihres Bruders¹⁾, das er auf die Londoner Ausstellung geschickt hat, habe ich an Sir John Acton geschrieben (nicht Lord). Ich zweifle nicht, dass er etwas tun wird, auf dasselbe aufmerksam zu machen.

Ich glaube, ich habe Ihnen noch nicht einmal gedankt für Ihren freundlichen Artikel über mein letztes Buch²⁾ im „Westfälischen Merkur“; ich freute mich damals sehr, dass ich so ganz verstanden und mein Sinn so richtig aufgefasst wurde. Nehmen Sie also nachträglich noch den Ausdruck meiner Dankbarkeit hin.

Ich hoffe, dass man in Münster bei Besetzung des durch Clemens' Tod erledigten Lehrstuhles an Sie denken wird³⁾. Die Entscheidung wird freilich zuletzt in Brüggemanns⁴⁾ Hand liegen. Sie werden ihm doch ein Exemplar Ihrer Schrift über Kleutgen geschickt haben? Wenn nicht, so tun Sie es noch.

In der Angelegenheit der Theologenversammlung habe ich noch immer nichts getan. Die Scheu hielt mich hauptsächlich zurück, dass man meinem Schritte irgend eine persönliche Tendenz, den Zweck einer Agitation z. B., unterschieben werde. Ich habe Ursache zu glauben, dass ich jetzt schon für die echten Romanenses, die über meine Offenheit bezüglich der kirchenstaatlichen Zustände erbittert sind, ein Gegenstand des Argwohns bin. Möchte doch ein anderer sich voranstellen und Ort und Zeit der Zusammenkunft bezeichnen; ich würde mich gerne einfinden und mitraten und taten. Sollte nicht einer zu finden sein, der es noch mit keiner Richtung oder Partei verdorben hätte? Wie ich höre, sind auch in Münsterer Blättern sehr bittere Äusserungen über mich gefallen. Da muss ich doch besorgen, dass eine gute, reine Sache schon dadurch, dass gerade ich sie in die Hand nehme, geschädigt werden würde. Überlegen Sie doch mit ein paar Gleichgesinnten, was am besten zu tun sei.

¹⁾ Alexander Michelis, Landschaftsmaler, geb. 25. Dez. 1823 zu Münster, gest. 23. Jan. 1868 zu Weimar als Professor an der dortigen Akademie.

²⁾ Kirche und Kirchen etc.

³⁾ Diese Hoffnung verwirklichte sich nicht.

⁴⁾ *Brüggemann*, Joh. Heinr. Theod., 1796—1866; seit 1839 im Kultusministerium zu Berlin.

Von der katholischen Septemberversammlung ist für literarisch-wissenschaftliche Zwecke nichts zu erwarten. Das haben wir ja wieder das letztmal gesehen.

Gott erhalte Sie! Mit herzlicher Freundschaft Ihr ergebener
Döllinger.

Michelis an Döllinger.

(22. Aug. 1862.)

Das Schreiben bezieht sich auf das Buch: „Kirche und Kirchen“ etc. Über die Äusserung des Papstes s. Döll. Biogr. III, S. 259; ausserdem ib. S. 267. — An zweiter Stelle wird der Plan einer Gelehrtenversammlung erwähnt, für dessen Verwirklichung M. bei dem Wiener Nuntius de Luca eifrig tätig war¹⁾. — Nachdem wegen eines Konfliktes mit dem Bischofe Michelis die Direktion des Collegium Borromæum zu Münster niedergelegt, übernahm er die Pfarrei Albachten bei Münster. Seine Versuche, eine Professur zu erlangen, hatten erst 1864 Erfolg durch seine Ernennung zum Professor der Philosophie am Lyceum Hosianum zu Braunsberg i. Ostpr.

Eine Antwort Döllingers auf das folgende Schreiben findet sich nicht vor.

Hochverehrter Herr Professor, hochwürdiger

Herr Stiftspropst!

Die Zeitungen bringen die Mitteilung, dass der Heilige Vater sich im Sinne ihrer Reformvorschläge ausgesprochen hat. Bei dem ungeheueren Interesse, womit ich die Sache verfolge, wage ich die Bitte, mir näheres und so viel als Sie zur Benützung für gut finden, mitzuteilen; — daran knüpfe ich die weitere Bitte, dass Sie, falls die Sache sich so verhält, dann doch ernstlich die Initiative für die wissenschaftliche Vereinigung ergreifen mögen; dann ist der Augenblick da, wo das Eisen muss geschmiedet werden. Das Programm des Nuntius de Luca werden Sie ohne Zweifel kennen, ich habe ihm bestimmte Vorschläge gemacht, bis jetzt aber noch keine Antwort bekommen. Machen liesse sich nach meiner Ansicht etwas daraus. — Nun erlaube ich mir noch, von meinen Angelegenheiten hinzuzufügen, dass die Aussichten für Münster bis dahin sehr schlecht sind. Die Philisterei dort sucht nach einem passenden Ein-

¹⁾ de Luca wollte aber etwas anderes, s. Döll. Biogr. III, 301 f. (aus de Lucas Briefen an Mich.).

schiebsel und entschiedene Unterstützung habe ich weder vom Ministerium, noch glaube ich vom Bischofe (damit kann ich mich vielleicht irren) zu erwarten. Könnten Sie vielleicht irgend einen Stoss geben, so möchte das immerhin noch gut sein. Dass es mir hier recht schwer wird, weiss Gott. Doch wir Preussen werden weiss Gott nicht lange mehr der Welt zum Ärgernis sein.

Mit aufrichtiger Hochachtung Ihr ergeb. Diener

Dr. Fr. Michelis.

Albachten, 22. August 1862.

Michelis an Döllinger.

(22. Juli 1863.)

Der Titel der eingangs erwähnten Schrift lautet vollständig: „Plato mordens. Ein motiviertes Gutachten über den gegenwärtigen Stand der Wissenschaft.“ Sie ist, wie die „Bemerkungen“ etc. gegen die Neuscholastik gerichtet. — Die weiteren Ausführungen betreffen die projektierte Versammlung.

Hochwürdiger, hochzuverehrender Herr Stiftspropst!

Indem ich Ihnen den Plato mordens mit der Bitte übersende, etwas für mich auf Grund dieser Schrift, wenn Sie dieselbe danach angetan finden, zu tun, kann ich nicht umhin, meine aufkeimende Ungeduld darüber ganz leise laut werden zu lassen, dass ich das verabredete Einladungsschreiben¹⁾ noch immer nicht bekommen habe. Verzeihen Sie es mir, wenn ich damit vielleicht zu viel tue. Ich habe so festes Vertrauen zu dieser Versammlung (die sicher die doppelte Aufgabe erfüllen kann: 1. die Vertretung des katholischen Deutschland aus der Hand der Schwätzer in die Hand der Männer zu bringen, und 2. dem Begriff der Autorität im katholischen Bewusstsein wieder seine rechte Geltung und Stellung zu geben), dass ich hier in meiner Einsamkeit die Stunden zähle bis dahin, dass wenigstens die gesicherte Grundlage der Sache gewonnen ist. Wegen des Erfolges kann ich keine Bedenken aufkommen lassen. Mit

¹⁾ M. war auf Einladung de Lucas im Juni zu einer Konferenz nach Wien gereist und kam auf dem Rückweg nach München, wo die Einladung verabredet wurde. Döll. Biogr. III. 302.

dem Bischofe¹⁾ von Paderborn habe ich noch nicht sprechen können, weil er nicht zu Hause war; unser Bischof²⁾ wird die Sache auf jede Weise befördern. Von den Tübingern oder (und) Freiburgern muss jedenfalls einer mitunterschreiben, wenn nicht Kuhn, dann Hefele oder (und) Alzog. —

Mit den Mainzer Herren, hoffe ich, auf Grund meines Platomordens, wenn ich nur nicht von allen verlassen werde, bis dahin schon fertig zu werden.

Mit aufrichtiger Hochachtung ergebener Diener

Dr. Fr. Michelis.

Albachten, 22. Juli 1863.

Döllinger an Michelis.

(2. Aug. 1863.)

Geehrtester Freund!

Hier erhalten Sie ein Exemplar des Einladungsschreibens³⁾. Mehrere sollen folgen, sobald noch ein paar Unterschriften erlangt sind. Ich habe mich an Alzog in Freiburg deshalb gewendet, aber noch keine Antwort. Nach Tübingen kann ich mich nicht wenden, da ich dort schon einmal in ganz entschiedener Form zurückgewiesen worden bin. Ich wollte mich an Dieringer⁴⁾ in Bonn wenden; man hat mir aber aufs be-

¹⁾ Konrad Martin.

²⁾ Müller. Nach einer Äusserung Döllingers, der mit Bischof Müller zusammen auf dem Frankfurter Parlament war, aus dem J. 1866 «vielleicht der einsichtigste von allen» (deutschen Bischöfen), Döll. Biogr. III, 414.

³⁾ Die Verzögerung hatte folgenden Grund. Döllinger war noch immer zaghaft. Als Michelis aus Wien nach München gekommen, mussten erst Haneberg und Deutinger ihn zu einer Besprechung drängen, wie Prof. Cornelius am 12. Okt. 1863 an Geheimrat Brüggemann schreibt. Aber auch die Einladung sei nicht von Döllinger, sondern von den Freunden; nur einige Sätze seien aus Döllingers Programm aufgenommen. «Was so zustande kam, ist nach Form und Inhalt mangelhaft und entspricht weder dem früheren Plane Döllingers, noch deckt es sich mit seinen gegenwärtigen Gedanken.» Ein weiterer Grund war die Schwierigkeit, noch einige andere Unterschriften zu erlangen. Alzog verspätete wenigstens seine Unterschrift, so dass sie erst bei der zweiten Veröffentlichung der Einladung am 12. Aug. erscheint. In Wien sollte Seb. Brunner die Unterschrift Dr. Häusle's bringen. Er schrieb aber erst am 8. August: Dr. Häusle sei abwesend, und Kanonikus Dr. Scheiner wolle nicht unterschreiben, wahrscheinlich, um sich seine Berufung ins Ministerium nicht zu verderben.

⁴⁾ Über Dieringer vgl. diese Ztschr. 1912, 2. Heft, S. 236.

stimmteste abgeraten wegen der sehr missliebigen Stellung, die er als caudatarius des Kardinals¹⁾ in der Kölner Diözese einnehme. In Breslau weiss ich auch niemanden, dessen Unterzeichnung ohne alles Bedenken wäre. So müssen wir's bei vier Unterschriften des Südens bewenden lassen. Glauben Sie, dass es ratsam sei, etwa noch besonders an den Bischof von Münster oder den von Paderborn zu schreiben?²⁾

Ihr Plato mordens enthält, soviel habe ich bei vorerst nur flüchtiger Ansicht gesehen, eine Menge sehr guter, oft tiefer und scharfsinniger Gedanken. Aber der sorglose Vater setzt diese Kinder seines Geistes in die Welt und lässt sie kriechen oder laufen und ihr Fortkommen suchen, ohne sich weiter um Pflege und Erziehung derselben zu kümmern.

In Verwunderung gesetzt hat mich Ihre unbedingte Akzeptation des päpstlichen Schreibens in der Frohschammerschen Sache³⁾. Haben Sie es wirklich aufmerksam gelesen? Sind Sie wirklich mit *allem* darin einverstanden? z. B. auch dass die natura Dei (also auch die Trinität) zu den Dingen gehöre, welche der Menscheng Geist aus sich selbst ohne Offenbarung zu erkennen vermag?

Ich hoffe, Sie wirken gehörig für unsere Versammlung.
Gott gebe, dass die Sache gelinge.

Freundschaftlichst der Ihrige

Döllinger.

Michelis an Döllinger.

(6. Aug. 1863.)

Hochwürdiger, hochgeehrter Herr Stiftspropst!

Ihr Programm hat in Münster beim Bischofe und bei den Professoren eine überaus günstige Aufnahme gefunden. Es wird sich sofort ein Komitee bilden; ich habe für diesen Zweck einen Abdruck des Programms zur Verteilung besorgt, worin ich die Philologie zugesetzt habe, hoffentlich mit Ihrer Genehmigung. Dann schien es durchaus gut, dass sofort auch von Münster einige Namen genannt seien und sind dafür Ber-

¹⁾ *Geissel*.

²⁾ In der Abschrift befindet sich die Anmerkung: « An Martin schrieb er von Tölz aus, auch an den Limburger ».

³⁾ *Frohschammer*, Jakob, 1821—1893, zuerst Professor in der theolog., dann in der philos. Fakultät zu München.

lage¹⁾ (als Vertreter der Akademie) und Direktor Schulz (ein durchaus renommierter Philolog und Schulmann und wahrscheinlicher Nachfolger Brüggemanns zu Berlin) in Aussicht genommen, zunächst für den für das münstersche Komitee gemachten Abdruck des Programms; ob Sie sie für das allgemeine genehmigen wollen, steht bei Ihnen. Mir scheint aber hieraus sich der einfachste Gang für die Belebung der Sache zu ergeben. Das Programm zunächst nur mit den beiden Unterschriften²⁾, die genug vertreten, wird möglichst rasch an alle Mittelpunkte katholischer Wissenschaft befördert, um auf Grund desselben Lokalkomitees zu bilden. Preussen, ausser Bonn, will ich in dieser Weise übernehmen; nach Bonn wirken Sie doch, wie mir scheint, durch Cornelius³⁾, der wird schon die Anknüpfungspunkte wissen. Vor allem vergessen Sie doch nicht, dem Nuntius de Luca das Programm zukommen zu lassen, sowie dem Pater Schrader⁴⁾; die Jesuiten müssen notwendig hinein. Ich muss ferner noch mitteilen, dass ich, als ich das Programm zu unserem Bischofe brachte, dort mit dem gerade zum Besuche anwesenden Bischof Laurent von Luxemburg⁵⁾ zusammentraf, in dem ich einen Beförderer der Sache zu finden hoffte, statt dessen aber einen heftigen Strauss für Sie oder besser gegen Sie, als das Haupt der gefährlichen Münchener, zu bestehen hatte, der mir so recht gezeigt hat, wie notwendig und gut unsere Sache ist. — Nun erlauben Sie noch ein Wort über meine Sache. Was soll das heissen, dass der Vater seine Kinder so schutzlos in die Welt setzt? Meinen Sie damit die mangelhaften literarischen Veranstaltungen, Anzeigen etc.? Nun, verehrter Herr Stiftspropst, erlauben Sie mir zu sagen,

¹⁾ *Berlage*, Anton, 1805—1881, 1832 Priester, 1835 ausserord., 1836 ord. Professor der Moral und Dogmatik zu Münster.

²⁾ Nämlich denen von Döllinger und Haneberg.

³⁾ Professor der Geschichte in München, früher in Bonn.

⁴⁾ Schrader, Klemens, 1820—1875, Jesuit und Germaniker, war Mitglied der vorbereitenden theol. - dogm. Kommission für das Vatik. Konzil.

⁵⁾ Es müsste heissen: abgesetzten Bischof (resp. apost. Vikar) L. von Luxemburg. Er wurde wegen fortwährender Stänkereien abberufen, und an seiner Stelle war am 11. März 1863 Nicol. Adames zum Bischof von Halicarnassus i. p. i. u. apost. Vik. von Lux. präkonisiert worden. Der als verschrobener Kopf allgemein bekannte Laurent hatte schon über die Odeonsvorträge geschrieben: «Sie sind ein Schuffenstreich, eine Chamstat, ein Judaskuss, und mögen ihn auf seinem Sterbebette noch gereuen.» *Deutscher Merkur* 1889, Nr. 16, *Döll. Biogr.* III, 24 b.

dass ich so gestellt bin, dass ich selbst in einer solchen Sache jeden Heller berechnen muss, da vorläufig alles auf meine Kosten geht, und ich, wenn keiner auch diesmal wieder irgendwie für mich das Wort nimmt, es erleben kann, dass ich abermals auf meinen Kosten sitzen bleibe, so guten Anschein der Verkauf des Plato mordens auch hier wenigstens genommen hat. Ich erlaube mir das zu sagen, um es Ihnen recht nahe zu legen, ein wie recht christliches Werk Sie damit täten, wenn Sie irgendwie auch einmal etwa bei dieser Gelegenheit öffentlich für mich das Wort nähmen. Ich glaube, es würde vieles in mir anders und besser werden, wenn ich einmal in einer irgendwie gesicherten Lebensstellung meinem Berufe angemessen mich befände. — Doch genug davon oder vielleicht schon zu viel. Deus providebit. Möge nur die Angelegenheit der Versammlung im Herbste gedeihen.

Mit aufrichtigster Hochachtung ergebener Diener

Dr. Michelis.

Albachten, 6. Aug. 1863.

Michelis an Döllinger.

(10. September 1863.)

Was den Bischof von Paderborn¹⁾ angeht, so weiss ich mit Sicherheit, dass derselbe auf das Schreiben Alzogs ausserordentlich günstig für die Versammlung gestimmt ist, und ich glaube, dass ein deshalb an ihn gerichtetes Schreiben wohl den Erfolg haben könnte, ihn zur persönlichen Teilnahme zu bewegen. Nach meiner Ansicht wäre dieser Versuch immerhin zu machen. Bei einem andern wohl nicht. Dem Bischofe von Mainz²⁾, *wo nicht überhaupt allen Bischöfen*, möchte das Einladungsprogramm zugesandt werden. Ich hoffe überhaupt das beste für und dann auch von der Versammlung. Eine Erklärung über die Stellung der Wissenschaft in der katholischen Kirche, welche die Autorität mit der Freiheit im Prinzip verbindet und die Vermittlung scheinbarer Widersprüche auf historischem Wege erstrebt, scheint mir jedenfalls das nächste Haupt-

¹⁾ Konrad Martin. Er war schliesslich der einzige Bischof, der seinen Theologen den Besuch der Versammlung verboten hat. Vergl. Döll. Biogr. III, 307.

²⁾ Wilhelm Emanuel von Ketteler, 1811—1877, seit 1850 Bischof von Mainz.

werk der Versammlung zu sein. Darüber habe ich allerdings meine Gedanken und bin gerne bereit, sie so gut es geht, zu Papier zu bringen, um sie zur Beurteilung vorzulegen¹⁾. An weiterem Stoff für die Tätigkeit der Versammlung wird es gewiss nicht fehlen. Ich denke, die wissenschaftliche Versammlung soll so etwas von einem Gegenstück der Fürstenversammlung²⁾ werden; es wird etwas daraus, wenn auch die Katholiken *κατ' ἐξοχήν* die Stellung des H. v. Bismarck zu derselben zu vertreten gesonnen sein sollten. — Ich meinesteihs werde jedenfalls hinkommen, wenn's mir nicht absolut unmöglich gemacht wird. Bis dahin Gott befohlen.

Mit aufrichtiger Hochachtung Euer Hochwürden erg. Diener

Dr. Fr. Michelis.

Laer bei Meschede, 10. September 1863.

Endlich kam nach vieler Mühe und Not und nach Überwindung des seit dem 11. September erhobenen Widerspruchs des Münchener Nuntius die Versammlung zustande. Sie fand vom 30. September bis 1. Oktober 1863 in München statt. Gleich die Eröffnungsrede Döllingers über die „Vergangenheit und Gegenwart der katholischen Theologie“ erregte den Widerspruch der Neuscholastiker, die sich sogar zur Verdächtigung der Orthodoxie des Redners hinreissen liessen. Zwar gaben sie noch während der Versammlung eine Erklärung ab, wodurch ihr Angriff seine Spitze verlor, und die Zusammenkunft schloss scheinbar ganz friedlich. Aber der offenbar gewordene Bruch zwischen den Vertretern der Wissenschaft und den Anhängern der Neuscholastik wurde nicht mehr beseitigt, vergrösserte sich vielmehr noch, als der Münchener Nuntius auf Betreiben seines Sekretärs, des Jesuiten Jeckel, ein ungnädiges päpstliches Breve erwirkte, in welchem etwaige weitere Gelehrtenversammlungen unter strenge Aufsicht des Bischofs, in dessen Diözese die Versammlung gehalten werden sollte, ge-

¹⁾ Geschah auch in der II. und III. Sitzung, wurden aber auf zwei Thesen reduziert, worüber eine freiwillig zusammengetretene Kommission beriet. Döll. Biogr. III, 328.

²⁾ Am 16. Juni 1860 versammelten sich zu Baden-Baden um den Prinzregenten Wilhelm von Preussen eine grosse Anzahl deutscher Fürsten, darunter sämtliche Könige. Hier gab Napoleon die nachdrücklichsten Versicherungen seiner friedlichen Gesinnung.

stellt und so Zusammenkünfte wie die Münchener unmöglich gemacht wurden. — Erst später wurde die Sache durch den Görresverein wieder aufgegriffen, der allerdings für Rom die dort erwünschte Garantie bietet: er ist ein ultramontaner Verein, der die Ultramontanisierung der Wissenschaft zum Zweck hat. — Michelis veröffentlichte damals: „Kirche oder Partei? Ein offenes und freies Wort an den deutschen Episkopat“ und sein „Parergon“ etc. Über beide Schriften wird in der später in dieser Zeitschrift erscheinenden Bibliographie zu handeln sein. Im Anhange der an erster Stelle genannten Broschüre gibt er eine kurze Geschichte der Gelehrtenversammlung. Auch im „Deutschen Merkur“ 1879, 352; 1883, 343, spricht er darüber. Man beachte ferner die interessanten Mitteilungen des Prof. Friedrich in der Konzilsgeschichte I, 284 ff., ausführlich Döll. Biogr. III, 304—352.

(Schluss folgt.)
